Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 138 (1972)

Heft: 1

Artikel: Hintergründe des indisch-pakistanischen Konflikts

Autor: Roschmann, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-47152

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Sowjetunion hat seit 1945 ein weltumspannendes Netz offensiver Organisationen ausgebaut, die in der großen psychopolitischen Auseinandersetzung als Kampftruppen des sowjetischen Imperialismus betrachtet werden müssen. Diese sogenannten Frontorganisationen, die auf die ganze Welt ausgedehnten Polyparme des sowjetischen Geheimdienstes, werden durch Namen getarnt, die für die großen Massen wohlklingend, gleichzeitig aber auch verführend wirken. «Friede», «Demokratie», «Solidarität» und ähnliche Begriffe werden in diesen Namen rücksichtslos mißbraucht und tarnen den offensiven, gegen die Sozial- und Wirtschaftsstruktur der westlichen Welt gerichteten Kampfcharakter ihrer Träger.

Mit Hilfe dieser Organisationen konnte Moskau praktisch alle Gesellschaftsschichten der westlichen Länder, ja sogar die Kirchen weitestgehend durchdringen. Man versucht sie nun immer stärker in den Dienst der sowjetischen Außenpolitik zu stellen. Die im Laufe der letzten Jahre so laut gewordenen ferngelenkten «Massenaktionen», wie politische Demonstrationen, wilde Streiks und dergleichen sprechen für die Erfolge der sowjetischen Agitprop-Strategen und des Geheimdienstes an der psychopolitischen Front. Für das Jahr 1972 wird von dieser Seite eine weitere Offensive und im Rahmen dieser unter anderem auch ein Kongreß der «europäischen Völker» über «Sicherheit und Frieden» auf breitester Ebene vorbereitet, um mit Hilfe der verführten Massen, vor allem der Jugendlichen und gewisser Intellektuellenkreise, im Interesse der sowjetischen Europapolitik auf die westeuropäischen Regierungen einen Druck auszuüben und sie zur Akzeptierung der sowjetischen «Sicherheits»-Vorschläge zu zwingen. Daß diese Offensive in erster Linie militärische Ziele verfolgt, nämlich die Schwächung und schließlich die Auflösung der NATO sowie die Beschleunigung des amerikanischen Rückzuges aus Westeuropa, muß nicht eigens erklärt werden.

Der Westen hingegen hat die psychopolitische Seite der modernen Wehrpolitik völlig außer acht gelassen. Es wurden weder defensive noch offensive Organisationen aufgebaut, mit deren Hilfe die von kommunistischer Seite betriebene psychopolitische Offensive aufgefangen und beantwortet werden könnte. Dies ist vielleicht nicht nur die größte Schwäche der NATO, sondern aller Wehrkonzeptionen des Westens. Man öffnete damit der politischen Infiltrierung, die auf die Zerstörung des Wehrwillens im Westen abzielt, Tür und Tor. Wenn man die von dieser Seite drohenden Gefahren nicht noch im letzten Moment erkennt und sich auf deren Abwehr vorbereitet, könnten die militärischen Folgen dieser politischen Unterwanderung für die Zukunft Westeuropas katastrophale Auswirkungen haben.

Dies um so mehr, als das Machtgleichgewicht, auf dem der Friede seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges basierte und das durch die Bipolarität von Sowjetunion und USA bestimmt war, ins Schwanken geraten ist. Durch das Auftreten Chinas auf der internationalen Bühne und durch die Konsolidierung der inneren Situation im Reich der Mitte wird bald auch der Tag kommen, an dem China als eine ernst zu nehmende Militärmacht anzusehen sein wird. Obwohl die chinesische Volksbefreiungsarmee gegenwärtig noch nicht den hohen Rüstungsstand erreicht hat, über den die sowjetischen oder amerikanischen Streitkräfte verfügen, muß ihre Bedeutung schon heute anerkannt werden. China verfügt heute über 140 Divisionen und über verschiedene Spezialeinheiten. Die Mannschaftsstärke dieser Truppen beträgt rund 2,5 Millionen Mann. Im Laufe der letzten Jahre konnten die Chinesen auf dem Gebiet der Industrialisierung große Fortschritte erzielen. Der Ausbau einer modernen Rüstungsindustrie ist in vollem Gang. Dazu kommt noch, daß China bereits nukleare Waffen besitzt und der Abschuß der ersten chinesischen Interkontinentalrakete für die allernächste Zeit erwartet werden kann. Es ist also nur noch eine Frage der Zeit, wann die Chinesen eine der sowjetischen und amerikanischen in jeder Hinsicht ebenbürtige moderne Streitmacht besitzen werden.

Westeuropa muß sich auf diese Zeit schon heute vorbereiten. Wir werden unsere eigenen und die Interessen Gesamteuropas in dieser neuen Machtkonstellation nur dann wahren und verteidigen können, wenn wir kein militärisches Vakuum bilden, sondern über eine den neuen Verhältnissen und den Weltmaßstäben angepaßte eigene europäische Wehrkonzeption und Verteidigungsorganisation verfügen. Sollte dieser Fall nicht eintreten, so könnten die westeuropäischen Staaten durch die sowjetische Außenpolitik noch mehr polarisiert, von Moskau Schritt für Schritt den sowjetischen Interessen untergeordnet und unter Umständen sogar in eine künftige militärische Auseinandersetzung der Sowjetunion mit China in irgendeiner Form einbezogen werden.

Durch die sich nun immer stärker herauskristallisierende Tripolarität auf der weltpolitischen Bühne wird der Friede niemals auf lange Zeit gesichert werden können. Es wäre eine vierte Macht notwendig, die zu verhindern in der Lage wäre, daß sich zwei der Machtgiganten gegen den dritten verbünden und die Welt damit in Brand setzen. Würde jedoch Westeuropa einen auf wirtschaftlichem, außen- und wehrpolitischem Gebiet vereinten Block bilden, so könnte unser Kontinent im Konzert der Weltmächte nicht nur mitspielen, sondern auch seine eigenen Interessen mit Nachdruck vertreten und den Frieden in der Welt sichern. Die wirtschaftlichen Reserven, die schöpferischen Fähigkeiten unserer Völker, ihre zahlenmäßige Stärke und ihre Traditionen prädestinieren Europa in jeder Hinsicht dazu.

Hintergründe des indisch-pakistanischen Konflikts

Oberst i Gst a D Hans Roschmann

I. Vorbemerkungen

Der vorderindische Subkontinent hat eine West-Ost-Ausdehnung von rund 3500 km (Entfernung Madrid–Moskau) und eine Nord-Süd-Erstreckung von rund 3200 km (Narvik–Neapel). Seine natürlichen Gegebenheiten lassen Unterschiede und Gegensätze so kraß hervortreten wie kaum in einem anderen Gebiet der Erde, die ewig vergletscherten Hochgebirgsketten des Himalaya mit Gipfeln bis über 8000 m und bis zu 6000 m hoch gelegenen Pässen einerseits und die breite, fruchtbare Ganges-Brahmaputra-Schwemmebene andererseits, das Niederschlagsmaximum der Erde in Assam (Jahresmittel 11 640 mm) und extreme Trockenheit bei glühender Hitze im Schatten der vorderasiatischen Randgebirge, mit dichtem, immergrünem Dschungel an den beregneten Gebirgsflanken und vegetationslosen Sandwüsten oder verkarsteten, baumlosen Gebirgszügen im Nordwesten und Westen.

Seine Bevölkerung von jetzt nahezu 700 Millionen Menschen (Indien mit rund 565 Millionen und Pakistan mit rund 135 Millionen) weist nach Rassen, Religionen, Sprachen und sozialer Gesellschaftsstruktur größere Verschiedenheiten auf wie etwa die einzelnen Regionen Europas zwischen Nordnorwegen

und Sizilien. Dabei wächst diese Bevölkerung täglich um rund 50 000 Menschen oder jährlich um 15 bis 20 Millionen an!

Jahrtausende alt ist der Kampf der Naturgewalten in diesem Raum

- zwischen tropischer, alles versengender Hitze und den ungeheuren Sturm- und Regenfluten des Monsums vom Indischen Ozean,
- zwischen «zu wenig Wasser im Westen und Norden» und «zuviel Wasser im Osten und Süden»,

  und Jahrhunderte alt ist der Kampf und Haß zwischen den verschiedenen Rassen und Religionen,
- zwischen den eingewanderten, hellhäutigen, geistig beweglicheren Ariern und den eingeborenen, dunkelhäutigen und schwerfälligeren Drawiden,
- zwischen der von den rassenbewußten Ariern auf indischem Boden begründeten Kastengesellschaft der Hindus, den Anhängern der gleichfalls dort entstandenen toleranten Lehre Gautama Buddhas und den glaubensbewußten, militanten Moslems sowie der später gegründeten Sekte der Sikhs,
- zwischen den fremden Eroberern, die zu Fuß oder auf flinken Mongolenpferdchen über die Pässe des Karakorum und den berühmten Kyber-Paß in das fruchtbare «Fünfstromland» des Punjab einfielen und den untereinander meist zerstrittenen einheimischen Herrschern, den Maharajas Indiens, oder
- denen, die zwischen 1500 und 1700 sich mit Kanonenbooten und Kauffahrteischiffen an den grünen Gestaden und günstig gelegenen Zufluchtshäfen des Indischen Ozeans niederließen, den Portugiesen zuerst, später den Franzosen und schließlich den Briten, die dann nach und nach vom Süden her, über Goa und Cochin, über Madras, Bombay und Calcutta die Mogul-Herrscher wie die eingesessenen Fürsten zurückdrängten und sich dort, nach harten Kämpfen und in rastloser Verwaltungsarbeit, ein Weltreich fast unfaßbaren Ausmaßes schufen.

Wieviele Hekatomben haben alle diese Eroberungszüge unter Timur und Babur, den Nachfolgern Dschingis Khans, gekostet, die Schlachten von Plassey (1757) und Seringapatam (1799), die späteren Feldzüge der Briten gegen die Gurkhas in Nepal, gegen die Afghanen und Sikhs im Nordwesten und gegen Birma im Osten, die Meuterei der bengalischen Eingeborenen-Armee und deren blutige Niederschlagung 1857 und schließlich die erbitterten Religionskämpfe vor und nach der Teilung 1947?

Wieviele Millionen Menschen starben an Hunger, Cholera und Pest, in den uns bekannten Hungersnöten von Gujarat 1630, von Orissa 1874, 1966 und im Herbst 1971, und von Bengalen 1943 (1,5 Millionen Tote), bei den Cholera-Epidemien von 1817, 1846 und 1865, bei der Grippe-Epidemie 1918, die weit mehr Tote forderte als alle Schlachten des ersten Weltkrieges zusammen, und den immer wiederkehrenden Überschwemmungen und Flutkatastrophen, zuletzt der von 1970 und 1971, mit allein zirka 250 000 Toten in Ost-Pakistan?

Und wieviele Flüchtlinge sind bei all den blutigen Auseinandersetzungen umgekommen oder haben Haus und Heimat verloren – in diesem Jahrhundert über 1,5 Millionen vor und nach der Teilung 1947 und nun wieder Hunderttausende nach der Flucht aus Ost-Pakistan im Frühjahr 1971!

Jedes Bemühen, diesen Subkontinent, seine Menschen und Probleme mit westlichen Maßstäben zu messen, ist von vornherein ein «untauglicher Versuch am untauglichen Objekt»!

II. Entwicklung der religiösen, sozialen und politischen Spannungen

Es erscheint notwendig, zur Einführung in die religiösen Probleme, insbesondere in den heutigen Gegensatz zwischen Hindus und Moslems, die Entstehung des Hinduismus und die Besonderheiten der anderen Religionsgemeinschaften kurz zu erläutern.

Die Kastengesellschaft der Hindus wurde gegründet, um eine Vermischung der eingewanderten Arier mit den Drawiden und den sonstigen Ureinwohnern zu verhindern. So entwickelte sich daraus die starrste Rassen-Ideologie, die es jemals gegeben hat. Die Priester der Hindus, die Brahmanen, führten ein System von vier Hauptkasten ein, an der Spitze die Brahmanen selbst, dann die Krieger, zu denen auch die Könige und Fürsten zählten, danach die Ackerbauern und Gewerbetreibenden und schließlich die unterste Kaste, deren Angehörige die verschiedensten Dienstleistungen auszuführen hatten. Darunter standen noch die «Kastenlosen» (Parias), also die Ureinwohner, von den Hindus gleich den Moslems und Christen als «unrein» angesehen[1].

Der Hinduismus ist weniger eine Religion als eine Gesellschafts- und allgemeine Verhaltensordnung[2].

Der *Buddhismus* – Entstehung um 500 v. Chr. – hatte zunächst große Anziehungskraft, besonders für die unteren Kasten und die Kastenlosen, da eine Zugehörigkeit zu einer klassenlosen Gesellschaft wie dem Buddhismus einen Aufstieg aus der strengen Klassenhierarchie des Hinduismus mit sich brachte. Unter Kaiser Ashoka – um 250 v. Chr. – einem der bedeutendsten Herrscher der alten Zeit in Indien, der selbst zum Buddhismus übertrat, entstand dieser toleranten und in der Vergeltungskausalität verankerten Glaubenslehre ein großer Gönner, so daß sich der Buddhismus in den nachfolgenden Jahrhunderten weiter auf dem Subkontinent ausbreiten konnte. Doch gelang es ihm nicht, den Hinduismus zu verdrängen, und so spielt er heute nur noch eine untergeordnete Rolle.

Um das Jahr 1000 n. Chr. kam Vorderindien mit dem Einfall der Türken erstmals mit dem *Islam* in Berührung, später erneut und diesmal lange andauernd, mit den Mongolen-Einfällen um 1500 n. Chr. Der Islam, eine streng monotheistische, militante Religion, war dem Hinduismus mit seinem Vielgötterglauben zweifellos überlegen[3]. Unter den Mogul-Herrschern, so unter dem bedeutenden Herrscher Akbar um 1600 und danach wurden Hindus, unter anderem auch in Bengalen, in großer Zahl zwangsbekehrt; daneben gab es aber auch eine Menge freiwilliger Übertritte, wiederum aus den unteren Kasten und den Kastenlosen und aus dem gleichen Grunde, aus dem heraus vorher Übertritte zum Buddhismus erfolgten.

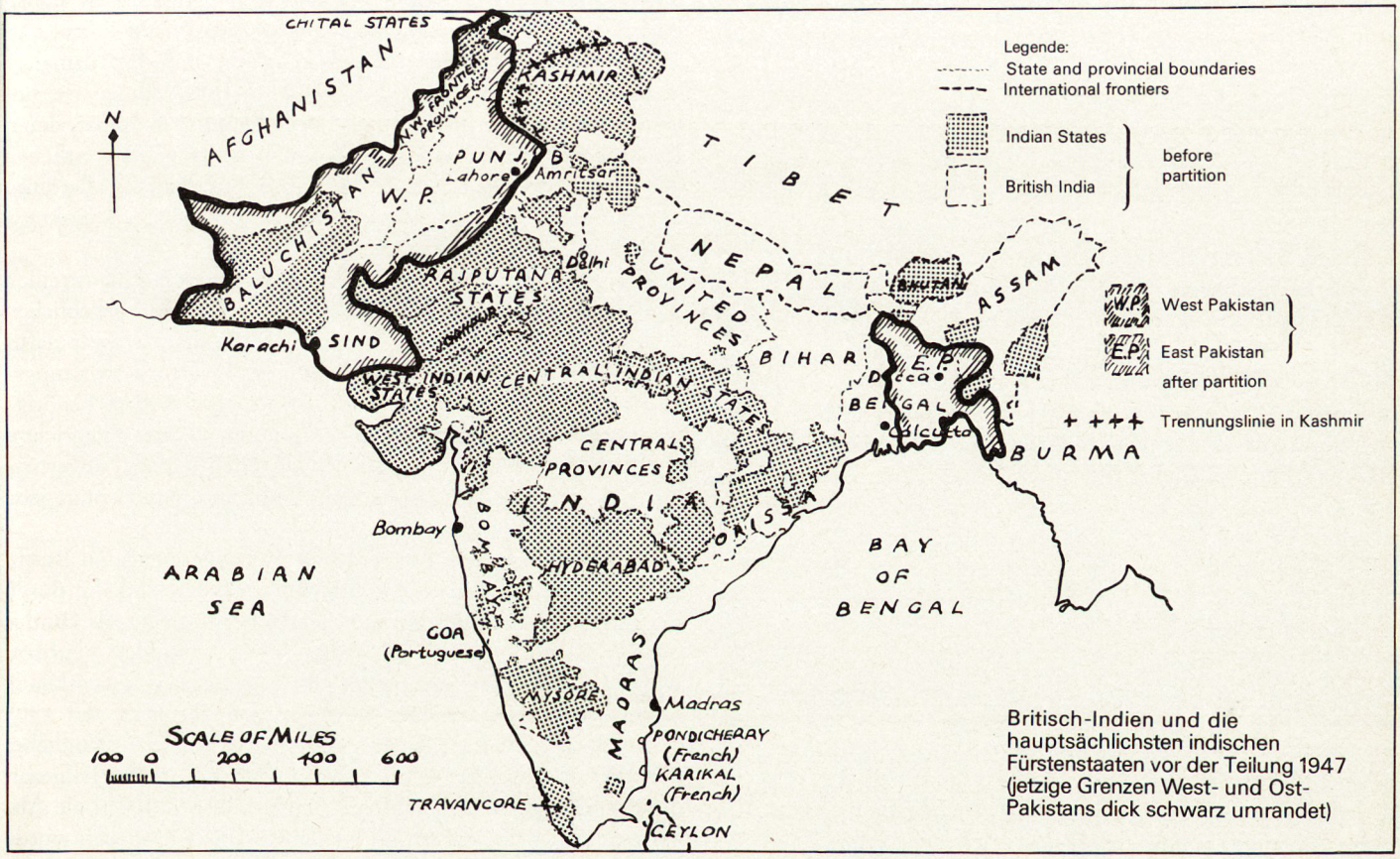
[1] 1901 wurden in Indien 2378 Kasten festgestellt, davon zirka 14 Millionen Brahmanen, 11 Millionen unterste Kaste und zirka 60 Millionen Parias. – Offiziell wurde das Kastenwesen in der Indischen Union 1947 abgeschafft; doch spielt es, vor allem in den über 500 000 Dörfern Indiens, aber auch in den Städten und in der Verhaltensweise der einzelnen Hindus zueinander nach wie vor eine gewichtige Rolle!

[2] Das Beispiel der Kuh-Verehrung zeigt, daß die Hindus Dinge vielfach nicht nach den Gesetzen des Verstandes beurteilen – das Irrationale ist oft stärker! Zu den strengen Vorschriften, die ein orthodoxer Hindu befolgen muß, zählt unter anderem auch das Verbot des Fleischessens – so ernährt sich die Masse der Hindus seit Jahrtausenden einseitig von Reis, Fladenbrot und Gemüse.

[3] Die Türken und Mongolen waren keineswegs «Barbaren», wie sie vielfach fälschlicherweise bezeichnet werden. Sie brachten nach Vorderindien nicht nur die hochentwickelte arabische Baukunst einschließlich des Schiffbaus, sondern auch das Schießpulver, das Porzellan, das Papier und manches andere! Außerdem förderten sie Kunst und Wissenschaften.

Andererseits entstand unter der Mogul-Herrschaft auch eine wechselseitige Befruchtung zwischen den beiden Religionsgemeinschaften. Dazu trug vor allem bei, daß die Zivilverwaltung auch bei den Moguls in den Händen der Hindus blieb, da hierzu mit den örtlichen Lebensgewohnheiten vertraute Beamte benötigt wurden. Umgekehrt übernahmen auch die Hindus manche äußere Formen der Moslems.

die für ein vereinigtes Indien eintrat und weitreichenden Einfluß gewann. 1905 verstärkte sich der Widerstand vor allem in Bengalen, das der britische Vizekönig Lord Curzon – offiziell aus Verwaltungsgründen, in Wahrheit aber, um die politisch aktiveren Bengalen zu spalten! – geteilt hatte. 1906 forderte der «indische Nationalkongreß» den Boykott britischer Waren als Antwort auf diese Maßnahme. Andererseits veranlaßte die



Britisch-Indien und die hauptsächlichsten indischen Fürstenstaaten vor der Teilung 1947 (jetzige Grenzen West- und Ost-Pakistans dick schwarz umrandet)

Im 15. Jahrhundert versuchte ein religiöser Lehrer aus dem Punjab, Nanak Guru, durch eine Art Synthese zwischen Hinduismus und Islam eine neue Glaubensbewegung zu schaffen. Die Mitglieder der militanten Sekte, die sich *Sikhs* nannten, schlossen sich zu einer fest gefügten Gemeinschaft zusammen, die sich in blutigem Widerstand gegen die Moslems auflehnte und so eine Stütze des Hinduismus wurde, trotzdem sie ihre eigenen Gesetze befolgt und sich durch den Glauben an einen bildfreien Monotheismus wie auch durch äußere Lebensgewohnheiten von den Hindus wesentlich unterscheidet.

Der Aufstand 1857 gegen die Engländer, der bei der bengalischen Armee begann und dessen blutige Unterdrückung brachte zunächst Hindus und Moslems näher zusammen; doch bald danach begann das Mißtrauen der Moslems gegenüber der Nationalbewegung der Hindus zu wachsen, und es verstärkte sich der – sicherlich nicht unbegründete – Eindruck bei diesen, daß nach einer Befreiung von der britischen Herrschaft die zahlenmäßig bedeutend stärkere Gemeinschaft, also die Hindus, die Minorität der Moslems an die Wand drücken würde.

Die ersten Anfänge der indischen Nationalbewegung begannen 1875 mit der Gründung einer «Gemeinde der Arier» in Bombay, die eine religiöse Erneuerung des Hinduismus anstrebte; 1876 wurde dann durch einen Bengalen, den Advokaten Bannerjee, die «Indian Assoziation of Calcutta» gegründet,

Teilung Bengalens den Nawab Salimulla, 1906 in Dacca, der jetzigen Provinzhauptstadt von Ost-Pakistan, die «Moslem-Liga» zu gründen; er befürwortete die Teilung, weil damit eine Moslem-Mehrheit in der neuen Provinz Ost-Bengalen entstand, und verurteilte den Boykott.

Die weitere Entwicklung der indischen Nationalbewegung wurde dann entscheidend von Mahatma Gandhi beeinflußt, der zunächst als Advokat in Südafrika für die Gleichberechtigung der dort lebenden Inder gekämpft hatte und dann 1914 nach Indien zurückgekehrt war. Hier trat er vor allem für die «Unberührbaren (Parias)» ein; nach einer von den Engländern blutig niedergeschlagenen Demonstration 1919 wurde er zum Revolutionär, allerdings unter Anwendung friedlicher Mittel, nämlich des von ihm propagierten «passiven Widerstands» gegen das britische Regime.

Zweifellos haben die Briten im Verlauf der politischen Auseinandersetzungen mit den beiden großen Glaubensgemeinschaften und deren politischen Vertretungen die Politik des «divide et impera» verfolgt, wie sie auch bei der differenzierten Behandlung der 565 indischen, offiziell souveränen Fürstenstaaten unterschiedlicher Größe äußerst geschickt taktierten. Doch muß man dabei klarstellen, daß sie zwar die Hindu-Moslem-Rivalität für ihre Zwecke ausnützten, aber diese bereits zu Beginn ihrer Herrschaft vorgefunden hatten!

III. Verwaltung Britisch-Indiens und dessen Auswirkungen auf die Nachfolgerstaaten

Vor der Erörterung der Teilung Britisch-Indiens erscheint es angebracht, die britische Verwaltung und ihre guten und schlechten Seiten zu betrachten.

Das ursprüngliche Ziel der ostindischen Handelsgesellschaft, der im Jahre 1600 – 12 Jahre nach der Vernichtung der spanischen Armada! – durch die Königin Elisabeth von England das Privileg erteilt wurde, war nicht Erwerb von Kolonien, sondern Geschäfte und Gewinn. Doch bald ergab sich, daß ohne Festigung der Herrschaft, ohne gesicherte Stützpunkte im Wettbewerb mit den anderen seefahrenden Nationen keine gewinnbringenden und zukunftssicheren Geschäfte abgeschlossen werden konnten. So wurde Zug um Zug, begonnen durch Robert Clive, dann vor allem durch Warren Hastings die britische Herrschaft auf dem Subkontinent gefestigt und erweitert; letzterer gründete übrigens die 1. islamische Universität in Indien und ließ das hinduistische Recht kodifizieren.

Man kann über die britische Herrschaft in Indien verschiedene Auffassungen haben, aber eines muß man den Briten lassen: Sie haben es, nach der ursprünglich rücksichtslosen Ausbeutung der beherrschten Territorien durch die ostindische Gesellschaft und deren Vertreter, dann fertig gebracht, in erstaunlich kurzer Zeit und mit einem Minimum an Verwaltungsaufwand und -personal einschließlich Armee und Polizei, trotz der Vielfalt an ethischen, religiösen und sozialen Volksgruppen und der geographischen und klimatischen Schwierigkeiten des vorderindischen Subkontinents, ein Weltreich aufzubauen, das seit den Zeiten der alten Römer und später der Spanier nicht mehr seinesgleichen gefunden hat!

Dabei wurde nicht nur die zur Erschließung und besseren Nutzung des Landes und seiner Erzeugnisse notwendige Infrastruktur, wie Straßen, Bahnen, Kanäle und Dammbauten energisch vorwärtsgetrieben und auch private Initiative gefördert (anders als später nach 1947). Ähnlich den Römern richtete sich das Interesse der Briten auf Ingenieur-Kunst und sanitäre Einrichtungen; zu ihren wichtigsten Beamten zählten stets die Stadtbaumeister und die Gesundheitsbeamten. So gelang es ihnen auch, Hungersnöte, Cholera und andere Seuchen zu reduzieren oder, zumindest im Bereich der größeren Ansiedlungen und Häfen, in Grenzen zu halten.

Zusammen mit dem stark entwickelten Pflichtgefühl der britischen Beamten und Militärs ging ihr gleichfalls von den Römern übernommener Respekt vor dem Gesetz, eine sonst in Asien wenig bekannte Eigenschaft. Dabei gelang es ihnen, die Militärs stets den zivilen Stellen untergeordnet zu halten, und zwar nicht dadurch, daß sie etwa den Soldaten geringer behandelten, sondern einfach durch klare Definitionen seiner Zuständigkeiten[4]. Allerdings entstand bei dieser Gelegenheit auch jene «Sonderkaste» von Advokaten, aus der sich später nahezu alle Politiker vor der Teilung rekrutierten – auch Gandhi, Nehru und Jinnah! – die, um ein Bild zu gebrauchen, «das hinduistische oder islamische Gesetz in das Prokrustes-Bett des anglikanischen Verfahrens zwängten»!

Hand in Hand mit dem Aufbau der Verwaltung und der übrigen Behörden ging der Ausbau der Industrie, wenn auch dieser mit Rücksicht auf den britischen Industrie-Export aus dem Mutterland beschränkt wurde; immerhin besaß Indien bereits 1825 sein erstes Stahlwerk. 1834 wurde der Tee aus China eingeführt und entwickelte sich, zusammen mit dem gleichfalls geförderten Anbau von Jute und Baumwolle, zu einem der besten, heute noch konkurrenzfähigen Ausfuhrprodukte.

So hinterließen die Briten den beiden Nachfolgestaaten eine damals hervorragend funktionierende Verwaltung, Justiz und Polizei, mit gut eingearbeiteten und bestausgebildeten Beamten des berühmten I.C.S., mit einer gut eingespielten Bahn- und Postverwaltung, mit einem durchorganisierten Forst- und Vermessungsdienst, mit gut ausgebildeten und für damalige Verhältnisse auch gut ausgerüsteten Streitkräften sowie mit einer liberal und kritisch erzogenen einheimischen Presse, deren Redaktoren und Kommentatoren auch heute noch westlichen Vergleichen durchaus gewachsen sind und einem, allerdings nur äußerlich dem britischen Beispiel folgenden «demokratischen Parteien und Parlamentssystem[5].

In der Frage der allgemeinen Volksbildung kann man freilich die Engländer, wie wohl alle Kolonialherren, von erheblichen Unterlassungssünden nicht freisprechen. Sie hatten zwar dafür vorgesorgt, daß für die Heranbildung des für den Verwaltungs- und Justizdienst, später auch für Armee und Polizei benötigten Nachwuchses entsprechende Ausbildungsstätten eingerichtet wurden; die breite Masse des Volkes blieb jedoch, soweit sie nicht die wenigen Missionsschulen besuchen konnte, ohne jede schulische Erziehung[6].

Die krassen sozialen Unterschiede zwischen Arm und Reich, die seit jeher auf dem Subkontinent bestanden und die durch die Belassung der eingeborenen Herrscher – gleich ob Hindus oder Moslems – durch die Briten nicht gemindert wurden, wurden durch eine sich später als sehr negativ auswirkende Maßnahme des Vizekönigs Lord Curzon verstärkt, der 1793 zunächst in Bengalen, Bihar und Benares ein lebenslängliches Pachtsystem einführte. Dieses System brachte in der Folgezeit die Kleinpächter und besitzlosen Landarbeiter völlig in die Abhängigkeit der Grundherren und Geldverleiher. Daneben wurde der im Eigentum kleinerer oder mittlerer Bauern verbliebene Landbesitz durch Erbteilungen immer mehr zerstückelt und verkleinert; auch dies verhinderte eine Vorwärtsentwicklung der Landwirtschaft und führte zu weiterer Verelendung breiter Schichten.

Noch ein Wort zur allgemeinen Haltung der Engländer gegenüber den beiden Religionsgruppen. Emotionell waren die britischen Verwaltungsbeamten und Militärs zweifellos mehr pro – Moslem eingestellt – mit den Moslems konnte man besser zurecht kommen, sie waren geselliger als die Hindus. So befanden sich auch in der britisch-indischen Armee und Polizei weit mehr Moslems als man nach der prozentualen Verteilung der beiden Bevölkerungsgruppen erwarten konnte, nämlich zirka 65%, wobei bei den verbleibenden – den 35% –, noch ein erheblicher Anteil an Sikhs und nepalesischen Gurkhas einzubeziehen ist.

[4] Die Briten waren immer militaristischer als sie vorgaben, auch wenn ihre Offiziere mit Vorliebe in Zivil ausgingen! Doch ihr Heer war unpolitisch. So wurden unter britischer Herrschaft tatsächlich alle «Eingeborenen» gleich behandelt, mochte es sich dabei um einen hochkastigen Brahmanen, um einen Moslem-Mullah, um einen Kastenlosen oder um einen Angehörigen der primitiven Bergstämme handeln.

[5] Pakistan zog bei der späteren Teilung den Kürzeren, nicht nur wegen der geringeren Ausdehnung, sondern auch in bezug auf Infrastruktur (weniger Bahnen, Straßen und Häfen) Industrie und Verteidigung (auf seinem Gebiet lagen keine nennenswerten Rüstungs- oder Munitionsfabriken).

[6] Auch die beiden Nachfolgestaaten haben hinsichtlich der Weiterbildung der Masse ihrer Bevölkerung die gleichen Unterlassungssünden begangen, obwohl es sich dabei um die eigenen Staatsbürger handelte! Der Prozentsatz an Analphabeten beträgt in beiden Ländern noch durchschnittlich 80 bis 85%, wobei auch von den sogenannten «educated people» wiederum nicht wenige allenfalls ihren Namen schreiben können.

Schluß folgt